

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchen-Zeitung  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 16 (1847)  
**Heft:** 18

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Luzern, Freitag

Nr. 18.

den 30. April.

1847.



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

---

Diese lästern, was sie nicht verstehen.

2. Betr. 2, 12.

---

## Protestantisches Urtheil über Klöster.

Die Klöster der Schweiz bitten neuerdings um Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bei der obersten Landesbehörde. Sie sind mit dem Untergang bedroht, theils schon überwältigt, und ihr Vergehen ist kein anderes, als daß sie dem antikatholischen Zeitgeist nicht zusagen und daß man nach ihren Gütern gelüftet. Möchte es doch einmal möglich sein, einem billigeren Urtheil Eingang zu verschaffen; sind doch die Klöster so edel in ihrem Ursprung und Zweck und der Menschheit so wohlthätig, wenn sie ihrem Berufe gemäß wirken, daß selbst der unbefangene Protestant die Klöster lieben, wünschen und hochschätzen muß! Wir wollen hier das Urtheil eines solchen Protestanten anführen, und zwar gerade aus dem Mittelpunkt deutscher Aufklärung, nämlich aus der Leipziger protest. „Allgemeinen Zeitung für Christenheit“, worin sich Professor Dr. Fr. Böttcher in Dresden ausspricht. Herr Böttcher hat 1821 und 1846 eigens aus Sachsen eine zweimalige Reise nach Böhmen unternommen, um aus eigener Anschauung sich an den dortigen Klöstern über diese katholischen Institute aufzuklären. Nach sehr einlässlicher Schilderung dessen, was er in den Klöstern Ossegg und Marienstern gesehen, sagt er:

„Der Besuch eines Klosters hat für jeden protestantisch oder in protestantischer Umgebung Erzogenen schon ein hohes romantisches Interesse. Aber seltsam genug, auch was die noch bestehende Wirklichkeit in nächster Nähe von

Sehenswerthem der Art darbietet, bleibt dem protestantischen Publikum meist ganz unbekannt. Wie bei der noch jüngst beklagten völligen Geschiedenheit der Glaubensparteien das beiderseitige Leben in Kirche und Schule, Lehre und Cultus, dem andern Theile, selbst den theologisch Gebildeten darunter, gewöhnlich sehr fremd geblieben ist: so weiß man protestantischer Seits auch von dem noch übrigen katholischen Klosterleben, sogar wenige Meilen davon entfernt, kaum vom Hörensagen, geschweige nach eigener Anschauung etwas zu erzählen. Denn daß z. B. das lutherische Königreich Sachsen in seinem Lausitzer-Antheile noch zwei wohl erhaltene und gar nicht schwach besetzte Nonnenklöster des einst weltberühmten Cisterzienser-Ordens hat, wissen außer deren nächsten Umwohnern und den zur Staats- und Kirchenkenntniß Berufenen im ganzen Lande gewiß äußerst Wenige und noch Wenigere in den evangelischen Nachbarländern. — Von allen Reiseerinnerungen sind mir diese Bilder aus dem Klosterleben immer die lebendigsten geblieben. An die Erneuerung der alten Studientrichtung knüpften sich überdem auch manche neue Gedanken und festgestellte Fragen, wie sie die inzwischen durchlebte jüngste Vergangenheit anregen mußte. Sind doch jene modernsten Ideen von Gütergemeinschaft (Communismus) und Frauenemancipation, die ohne alle religiöse Weihe, höchstens pantheistisch unnebelt, nur von leidiger Selbstsucht eingegeben dem Mißverhältniß unserer Gesellschaftszustände oder der Versumpfung unserer Friedensjahre wie Irrlichter entstiegen

sind, seit anderthalb Jahrtausenden bereits, statt jener schmählich zweideutigen, vielmehr durch hochachtbare christlich-religiöse Motive im Mönch- und Nonnenthum zur Verwirklichung gekommen, und haben in dieser christlich verkörperten und beschränkten Erscheinung so viele Menschenschlechter durchdauert! Wie nimmt sich nun das, was der naturwidrige Irrwahn der Neuzeit erjagt, in dem längst auf religiösem Wege erreichten Maaße der vom Bestand erwiesenen Möglichkeit aus? Fast alle andern Schöpfungen des Mittelalters im kirchlichen, staatlichen, gefelligen, häuslichen, im künstlerischen und wissenschaftlichen Leben sind durch die Kirchenumbildung des 16., durch die Ideen- und Staatenumwälzungen des 18. und 19. Jahrhunderts gefallen und entweder spurlos verweht oder wesentlich umgewandelt. Was hat nun jenen Klosteranstalten diese unerschütterliche Festigkeit oder unzerstörbare Zähigkeit verliehen, daß sie in verminderter zwar, doch noch immer nicht geringer Zahl und dicht neben den Schauplätzen jener Stürme theils unverfehrt fortbestehen, theils wie im benachbarten Baiern, und selbst in dem verweltlichten Frankreich nach kurzem Untergange verjüngt wieder auftauchen? Selbst innerhalb der protestantischen Kirche hat, wie schon das vorige Jahrhundert in den Herrnhutern, auch die neueste Zeit in den Diakonissinnen mancher Krankenanstalten und in den Brüdern des Rauhen Hauses zu Hamburg einzelne dem Kloster analoge Bestrebungen hervorgerufen. Von dem Neukatholizismus aber, der in seiner zahlreichern Fraction nicht bloß die römischen Bande löst, hat man zur Zeit noch nirgends vernommen, daß er auch nur in die Grenzen rein katholischer Länder, geschweige, wie einst das Lutherthum, in die Mauern der Klöster eingedrungen wäre. Woher nun dieses ungestörte oder neu erwachende Leben von Stiftungen, welche die Philosophie des vorigen Jahrhunderts längst für überlebt, für abgestorben und andern Bestimmungen verfallen erklärt hatte? Woher mitten in dem hochgebildeten Deutschland noch dieser ansehnliche Ueberrest von Klöstern, die während der letzten Jahre selbst in dem bigotten Spanien der Revolutionssturm erreicht hat, und jüngst sogar die neue päpstliche Regierung im Mittelpunkt der Hierarchie zu beschränken gedenkt? \*) Bei der schon besprochenen unter uns Protestanten herrschenden Unbekanntschaft mit dem Klosterleben waren meine Wanderungen nach Ossegg u. Marienstern, und zwar nicht bloß für mich, wahre Entdeckungsfahrten. Näher lag es mir, den jetzigen Bestand des Cisterzienser-Ordens mit seiner eigenen Vorzeit zusammenzuhalten. Von 2000 Abteien und 8000 Klöstern, die der Cisterzienser-Orden in seiner Blüthezeit über alle Län-

\*) Diese Behauptung ist unrichtig, sie war und bleibt leere Zeitungsachricht.

der Europa's vertheilt und durch die Generalcapitel unter dem Ordensgeneral zu Cîteaux zu geschlossener Körperschaft in sich verbunden hatte, sind jetzt im Ganzen nur 50 Stifte (15 in Deutschland, die übrigen in der Schweiz, Italien, Belgien, Ungarn, 1 in Spanien) mit lockerem, den Genossen selbst kaum erkennbarem Ordensverbande, unter einem römischen Abte als Generalpräsidenten noch übrig. Allein wenigstens die böhmisch-sächsische Ordensprovinz (Ossegg, Hobenfurth, Marienthal und Marienstern) hat lauter sehr ansehnlich dotirte, zahlreich bewohnte Stifte: Ossegg zählt gegenwärtig 50 als Priester geweihte, theils im Convent wohnende, theils auswärtig angestellte (10 in den beiden Klöstern der sächsischen Oberlausitz, 10 auf den öffentlichen kaiserlichen Lehranstalten und 12 auf Pfarreien), 6 noch studirende, zusammen 59 Stiftsgenossen. Hobenfurth hatte 61 Ordensglieder. Marienthal hatte Anfangs 1846 wohl 34 geistliche Jungfrauen und 4 Laienschwestern (wozu seit Mitte dieses Jahres nebst 3 andern Novizen die Schwester der berühmten Sängerin Sonntag, jetzigen Gräfin Rossi, eingetreten ist); Marienstern hat 34 geistliche Jungfrauen, 2 Laienschwestern und 6 Novizen. Die beiden letztgenannten Nonnenklöster haben zu jeder Zeit in dem besten Rufe gestanden, und werden auch jetzt in der ganzen Umgegend, bei Protestanten und Katholiken mit Achtung genannt. Ich habe die Herren Ordensbrüder (in Ossegg) in ihrem ganzen Benehmen, in ihren Gesprächen und Briefen durchaus achtungswerth, voll edler Begeisterung für ihren kirchlichen und klösterlichen Beruf gefunden und in der Nähe und Ferne von den jetzigen Ossegger Stiftsgenossen nur mit Ehrfurcht reden hören. Welche Zöglinge aber der Cisterzienser-Orden noch in unsern Tagen aufzuweisen hat, kann man unter andern an dem als Dichter und Kirchenfürsten gleich hochgeachteten Ladislav Pyrker erkennen, der vormals Cisterzienser-Mönch zu Lilienfeld in Oestreich war, sowie an dem in Böhmen und Sachsen noch oft und gern genannten, allgemein verehrten Prälaten Salesius Krüger, der vormals Propst zu Marienstern (wo er die Schulanstalt gründete), zuletzt Abt in Ossegg, und kurz vor seinem Tode (1842), als Liebling des sächsischen und preuß. Königshauses, zum Bischof von Breslau bestimmt war. Seinen Namen hat eine nach ihm benannte Höhe, die von den Töpflinger Badegästen viel besucht wird; aber sein Andenken würde auch ohnedies fortleben, da selten eine Persönlichkeit so viel frommen Ernst mit so viel gewinnender Milde und feiner Sitte vereinigt haben soll. In ihm scheint sich etwas diesen Cisterziensern Eigenthümliches concentrirt zu haben, was sich an der Mehrzahl der mir bekannt gewordenen ebenfalls beobachten ließ. — Beobachten wir noch die Forderungen der Zeit, des Bürger- und Menschenwohles, besser noch des religiös-sittlichen Geistes, und

legen statt des kirchlichen Interesses den rein menschlichen Maßstab an jenes noch erhaltene Klosterwesen; so erscheint es selbst da in seinem dormaligen Bestande lange nicht so verwerflich und anklagenswerth, als die protestantisch- oder philosophisch-traditionelle Ansicht gewöhnlich meint. Den alten Vorwurf des unnütz bezahlten gepflegten Müßigganges widerlegt außer den Spenden und Wohlthaten, die aus den reichen Stiftsgütern auch den Hülfbedürftigen zufließen, schon hinlänglich die bei den edlern Mönchsorden wirklich herrschende verdienstliche Thätigkeit, zeiterfüllender wenigstens und fruchtbarer zugleich, als so manche Beschäftigung oder Muße unseres so viel zahlreicheren Kriegerstandes. Wollen wir aber das zeitraubende Zuviel des Betens und Singens selbst anklagen (Math. 6, 7 zc.), bei so steter Wiederholung so starrer Form und Regel eine nothwendige Erödung der Andacht voraussetzen: so ist wohl zu beachten, daß wir Weltkinder in unsern wechselnden Zerstreuungen von der klösterlichen Gemüthsverfassung und Sammlung keine Erfahrung haben, daß wir über (scheinbar) gedankenloses Psalliren jedenfalls zu vorschnell und allgemein aburtheilen und daß das stete Leben in Andachts- und Bußübungen unverkennbar gute Früchte der Sittenreinheit und Gemüthsrube getragen hat. — Daß mit dem Allen (so schließt Herr B. seine Betrachtungen) das gesammte Klosterwesen nicht empfohlen werden sollte, wird man dem protestantischen Beobachter wohl zutrauen. Es sollte nur ein Beitrag zu dessen richtigerer Kenntniß und milderer Beurtheilung gegeben, zugleich aber an die Ohnmacht aller der Bestrebungen und die Eitelkeit aller der Hoffnungen gemahnt werden, womit einem Kirchenkörper, der noch so lebensvolle Erscheinungen wie jene Klöster zeigt, doch von Manchem ein naher Abbruch gedroht wird. Nie hätte ich gegenwärtig den Katholizismus so neubefestigt und gekräftigt geglaubt, als ich ihn unter Laien und Geistlichen bei und in jenen Stiften gefunden habe. Daß so schwache Mittel und Kräfte, wie sie bis jetzt der Deutschkatholizismus gezeigt, in diesen nichts weniger als morschen Bau zerstörend eindringen sollten, ist nicht im mindesten zu erwarten und wird auch von den Bedrohten nicht gefürchtet. Weit mehr zeigen diese im Bewußtsein der Sicherheit eine gewisse Ruhe und Milde, die sich dem Verkehr mit Katholiken unbefangen hingibt und wohl selbst die Hand bieten würde, nicht bloß zum Friedens-, sondern auch zu Schutz- und Trutzbündniß gegen gemeinschaftliche Mächte!“ —

Wenn der Protestant in solcher Weise den Klöstern das Wort reden muß, so mögen sich die Protestanten nicht wundern, daß die Katholiken noch weit höhern Werth auf sie legen u. ihre Herstellung oder Erhaltung beharrlich fordern.

## Der Politiker und der Missionär.

Es ist aller Aufmerksamkeit werth, wie die französische Regierung sich gegen die verschiedenen Kulte verhält. Die katholische Religion ist in Frankreich zwar nicht die Religion des Staates, wohl aber der Mehrheit des Volkes, sollte also immerhin zuerst Berücksichtigung verdienen, und findet sie auch, aber nur zu ihrer Bedrückung. Die Staatsverfassung ist neu, die alten Gesetze somit aufgehoben; aber wenn einige Jesuiten zusammenwohnen, müssen sie zerstreut werden; wenn einige Bischöfe im bloßen Verdacht stehen, gemeinsam sich über etwas berathen zu haben, so werden die uralten Gesetze gegen sie aufgerufen. Viel freier sind die Protestanten, die ungehindert ihre Synoden abhalten, denen Pfarrer und Schullehrer fast aufgedrungen werden, wenn ihrer nicht fünfzig an einem Orte beisammen sind, während am gleichen Orte (Hagenau) 1200 Katholiken keinen eigenen Geistlichen bekommen können. Noch besser sind die Muhammedaner in Algier daran. Um ja nicht bei ihnen anzustoßen, hat die französische Administration daselbst der kathol. Geistlichkeit nicht nur alle Bekehrungsversuche strengstens verboten, sondern es mußten die Katholiken sogar das Kreuzifix aus ihrem Spital entfernen, damit sich kein Muhammedaner ärgere, wenn er in den Spital käme. Auf die Erziehung der Araber durfte der Katholizismus gar keinen Einfluß üben, die Moscheen wurden in Algier nicht bloß erhalten und restaurirt, sondern auch neue von den Franzosen gebaut. So ist es sechszehn volle Jahre gehalten worden. Und der Grund? Bloße Politik. Und der Erfolg? Der Versuch hat gänzlich fehlgeschlagen. So versichert einer der ersten Offiziere der afrikanischen Armee in einer kürzlich erschienenen Broschüre. „Der religiöse Fanatismus, sagt er, leistet uns in Afrika den hartnäckigsten Widerstand. Diese Religion, die wir noch immer respektirten, müssen wir nothwendig offen zu bekämpfen anfangen, wenn wir unserer Herrschaft Dauer verschaffen wollen. Denn ohne Mitwirkung der Eingebornen ist die Kolonisation unmöglich, ihre Mitwirkung aber nur zu hoffen, wenn sie die gleiche Religion haben, also nur dann, wenn die Moslims zum Christenthum bekehrt werden.“ — Zu diesem Behuf schlägt er auch die gemischten Ehen als gutes Mittel vor — ein Mittel, das die kathol. Kirche als unwürdig verschmäht; aber den Politikern soll die Religion zu Allem dienstbar sein! Die Wichtigkeit der Uebereinstimmung in der Religion dringt sich auch dem Weltmenschen auf; denn wo keine Uebereinstimmung in den religiösen Dingen, wie sollte da Uebereinstimmung der Herzen, wie Eintracht des Lebens sein? Aber wozu sollen dann die gemischten Ehen taugen? Nur um die Ragen zu mischen und behufs der Akklimatisirung sollen sie

benützt werden, also nur aus materiellen oder physischen Absichten. Doch hören wir den Offizier weiter: „Unter dem Schutze unserer Armeen, sagt er, mögen also zahlreiche Missionäre nach Afrika kommen und den Glauben auf öffentlichen Plätzen, Märkten, aller Orten predigen, überall lasse sich ihr begeistertes Wort vernehmen; die Moslim, die uns des Atheismus und Götzendienstes beschuldigen, mögen überall hören, daß auch wir Gott loben und preisen. Die Geistlichkeit der ganzen Christenheit, namentlich die syrische möge zu dem großen Werke eingeladen werden, so wird Afrika bald voll begeisterter Prediger des göttlichen Wortes sein. Viele dieser Missionäre werden allerdings, besonders auf dem Lande, ihr Leben einbüßen müssen; aber wie groß auch die Todesgefahren, unsere Geistlichkeit wird die Märterkrone so wenig scheuen als unsere Soldaten die Ehrenkrone. Der Trost, Tausenden von Ungläubigen den wahren Glauben zu predigen, ein ganzes Volk zu zivilisieren, Frankreich zu nützen, unseren unsichern Eroberungen zu festigen, ist für unsere Missionäre ein würdiger Antrieb.“ — Klingt das für den kath. Geistlichen nicht einladend? Man hat den ersten Bischof und seine Priester in Algier hülflos gelassen und allseitig beengt; jetzt, da man glaubt, sie könnten die zweifelhafte Eroberung besser sichern als ein Heer Soldaten, sollen die Priester, sobald ein Politiker gnädigst seine Ansicht ändert, zu Tausenden herbeifliegen, überall predigen, die Märterkrone sich holen und den Arabern glauben machen, die Franzosen seien doch nicht so ungläubig, wie sie im Leben sich bis jetzt zeigten; und all das nur, um den Franzosen ihre Eroberung zu sichern! Wäre der Dienst vollbracht, so würde man die Missionäre schnöde genug behandeln. Dies ist sehr bezeichnend. Der Priester ist dem Politiker nur ein mitunter brauchbares Werkzeug, ein Soldat mit anderer Waffe, der das Kreuz statt des Schwertes führt; wie man ihn eben brauchen kann, so braucht man ihn, um ihn wegzuworfen, wenn seine Dienste benützt sind. Das ist die Gesinnung gar vieler, wo nicht der meisten Politiker unserer Zeit: sie treiben unwürdiges Spiel mit der Religion und ihren Dienern; aber durch höhere Fügung kommt es, daß sie, ohne es zu wissen, den göttlichen Plänen dienen müssen. Und so wird es denn auch in Afrika kommen, daß der Staat auch wider seinen Willen sich endlich gezwungen sehen wird, zur Kirche seine Zuflucht zu nehmen und sich von derselben Prediger des wahren Glaubens zu erbitten, die man früher mit wahrer Scheu abgestoßen hatte; der Politiker thut es nur aus politischen Absichten, der Missionär folgt aus Liebe Gottes und der Menschen, Gott gebraucht beide zu seinen Absichten.

## Exkommunikation.

Am 6. April hatte sich Fürst Hatzfeld mit der protestantischen Frau v. Buch in Säschkowitz bei Breslau nach evangelischem Ritus trauen lassen. Am darauf folgenden Tag erließ der Hr. Fürstbischof Melchior Diepenbrock in Breslau nachfolgende Excommunicationsfentenz, welche den geschichtlichen Thatbestand genugsam ausdrückt:

„Melchior etc. Mit tiefstem Schmerze sehen Wir Uns genöthigt, die Uns anvertraute kirchl. Strafgewalt auf einen Fall anzuwenden, bei welchem alles zusammentrifft, um ihn so reich als nur möglich an Betrübnis wie an Aergernis zu machen. Es ist dies die öffentliche Wiederverheirathung Unsers Diöcesanen, des Hrn. Fürsten Hermann v. Hatzfeld auf Trachenberg, Durchl., mit der evangelischen verwitweten Frau v. Buch, gebornen v. Nimptsch, und zwar ungeachtet des mit seiner noch lebenden ersten Gemahlin, der Frau Fürstin Mathilde, gebornen Gräfin v. Reichenbach, fortbestehenden, von der katholischen Kirche förmlich convalidirten, also nach kathol. Lehre unauflösl. Ehebündnisses. Das Betrübnis und Aergernisvolle dieser die Glaubens- wie die Sittenlehre der kathol. Kirche gleich schwerverletzenden Frevelthat wird noch vermehrt und gesteigert, nicht bloß a) durch die hohe Stellung, welche der Hr. Fürst durch Geburt, Rang und Besitz einnimmt, und welche sein böses Beispiel um so verderblicher und verführerischer macht, sondern auch b) durch die wiederaufgeweckte Erinnerung an das frühere vieljährige Aergernis, welches erst vor fünf Jahren durch die gedachte kirchliche Convalidirung seiner ersten Ehe beseitigt ward; durch den Undank, womit der Fürst, in Widerspruch mit seinen damaligen heiligen Versicherungen, jene vom apostol. Stuhle dringend ersuchte und damals von ihm als die größte Wohlthat für sich und seine Familie betrachtete Rechtsgewährung nun vergilt. Es steigert sich das Aergernis c) durch den Umstand, daß der genannte Fürst in den letzten Jahren sich selbst berufen an die Spitze der Katholiken dieser Provinz gestellt und sich als den eifrigsten Vertreter der katholischen Kirche gebart, die er nun durch die Verachtung ihrer heiligsten Geseze mit Schmach und Hohn bedeckt; es wird endlich d) das Maß des Aergernisses noch dadurch gehäuft, daß der Mann, der so treulos an seiner Kirche handelt, erst im vorigen Jahr von dem hochseligen Oberhaupt derselben wiederum mit den heiligsten Betheurungen seiner lebenslänglichen Dankbarkeit und Treue den höchsten päpstlichen Ehrenorden erlangt hat, der also nun auf der Brust dessen glänzt, welcher der Kirche und ihrer Autorität vor aller Welt verächtlich den Rücken wendet und ihre Gebote mit Füßen tritt. Diese Jedermann einleuchtenden erschwerenden Umstände nöthigen Uns, wie gesagt, die Geseze und

das Ansehen der Kirche in einem so weltkundigen Uebertretungsfalle mit Kraft zu handhaben, um so mehr als es ohnehin heutzutage eine der geläufigen Lasterungen gegen die Kirche ist, daß sie ihre Strenge den Großen und Mächtigen gegenüber klug und nachsichtig zu mildern wisse. Es nöthigt Uns ferner zur ernsten Behandlung dieses Falles die von dem Anhange des Fürsten schon vorlängst in Umlauf gesetzte und von Ununterrichteten vielfach geglaubte falsche Nachricht, daß er für sein gutes Geld gewiß die Dispense zur Eingehung einer zweiten (polygamischen!) Ehe erlangen werde und sie schon so gut wie in Händen habe, da man für Geld am rechten Orte alles erhalten könne; eine Lasterung die durch Unser Schweigen nur zu leicht fernern Glauben finden könnte, deren thatsächliche Widerlegung Uns daher pflichtmäßig obliegt. Unter solchen vielfach erschwerenden Umständen also und in Betracht: 1) daß die erste rechtmäßige Gemahlin des Fürsten noch lebt, derselbe also 2) durch die Eingehung einer zweiten Ehe sich des kirchlichen Delicts der Polygamie und des frevelhaften thatsächlichen Widerspruchs gegen die feierlich ausgesprochene Lehre und Vorschrift des Kirchenraths von Trident (Sess. 24 can. 2 et 7 de Sacramento matrim.) schuldig gemacht, und 3) im Hinblick auf die Breven Papst Pius VII. an den Erzbischof von Mainz vom 8. Oct. 1803 und Gregors XVI. vom 27. Mai 1832 an die Bischöfe Bayerns, welche beide Breven die Ehen von ledigen Katholiken mit geschiedenen Protestanten als durchaus verwerflich (*adulterina connubia*) und schonungsloser Ahndung würdig bezeichnen, was um so viel mehr von dem noch größern Frevel der Wiederverheirathung eines geschiedenen Katholiken gilt; in Betracht endlich 4) daß Unsere mehrmalige, so freundliche als ernste, selbst peremptorische Mahnung und Warnung von dem Hrn. Fürsten unbeachtet geblieben: in Betracht alles dessen excommuniciren Wir hiemit, kraft Unseres bischöflichen Amtes in Gemäßheit der heiligen Canones, den genannten Fürsten Hermann v. Haxfeld als einen öffentlichen und hartnäckigen Verächter und Uebertreter der Lehren und Gesetze der Kirche, schließen ihn aus von der Gemeinschaft der Gläubigen und verhängen über ihn den Bann der Kirche mit allen seinen gesetzlichen Folgen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Gegeben in Unserer bischöflichen Residenz Breslau am Ostermittwoch, 7. April 1847. (gez.) Melchior.“

---

### Kirchliche Nachrichten.

**Luzern.** Oeffentliche Blätter wollen wissen, Se. Excellenz der apostolische Nuntius habe aus Rom den Auftrag erhalten, alle Klöster der Schweiz zu visitiren. Wir haben

guten Grund, zu glauben, diese Blätter tappen wieder einmal im Irrthum.

△ **Zug.** Jüngst nahmen hier die ehrwürdigen Conventualen von Wettingen, welche sich seit der gewalttbätigen Verbannung aus ihrem Eigenthumsbesitze größtentheils in hiesiger Gegend aufgehalten haben, Abschied von ihren Freunden und Bekannten, denen sie durch ihren menschenfreundlichen und wahrhaft ansprechenden Umgang lieb und theuer geworden, einen Abschied — der theils Wehmuth, theils Freude, seltsam gemischt, erzeugte, — erstere im Hinblick auf ihr bisheriges hartes Geschick stark erlittenen Unrechtes, letztere in Rücksicht auf ihren einstweilen wieder besser consolidirten Wirkungskreis in klösterlichem Verbande. Sie ziehen nämlich nach dem ehemals als Wallfahrtsort viel besuchten Franziskanerkloster Wertbenstein, um da neuerdings in demjenigen Berufe zu wirken, wozu sie sich berufen fühlten. — Zur Zeit der Klosteraufhebung im Aargau war man von gewisser Seite lieblos genug, in Wort und Schrift, vornämlich von diesen Ordensgeistlichen laut zu verkünden: „Ja, die Klosteraufhebung wird am allerwenigsten die Weltmenschen grämen; dies ist ihnen gerade der erwünschte Anlaß, die lästige Ordensklutte mit einem profanern Habit zu vertauschen, sie hätten's schon längst gerne gethan u. s. m.“ Durch ihr längst angestrebtes und nun erhörtes Verlangen, wiederum in klösterlichem Verbande wirken zu können, ist nun der schlagendste Beweis geleistet, wie ungegründet und boshaft diese Verdächtigung gegen sie war, und zugleich ist damit die Ansicht jenes werthen Staatsmannes im zürcherischen Großrathe vollkommen gerechtfertigt, die dahin gieng, daß, wenn einmal ein Beruf zur wahren Lebensaufgabe geworden, eben in nichts Anderm die weitere Lebensthätigkeit, die innere Selbstberuhigung und wahre, zum fruchtbringenden Wirken so äußerst nothwendige Zufriedenheit sich finden könne, als wenn man demselben bis an sein Lebensende treu bleibt. — Wer mit psychologischem Blicke den bisherigen geräuschlosen Wirkungskreis der meisten Verbannten aus den stillen Zellen von Muri und Wettingen beobachtete, hat wahrnehmen müssen, daß sie, wenn solche auch seither da und dort in unserm Vaterlande wesentliche Aushülfe in Schule und Kirche mit großem Beifall geistl. und weltlicher Vorsteberschaften und des um sie tief bemitleideten Volkes leisteten, ja oft nur mit innigem Schmerzgeföhle von ihren Stellen entlassen wurden, dennoch mitunter ein eignes Heimweh verspüren ließen, nicht da gemeinschaftlich wirken zu können, wo sie sich zur Zeit ihrer Berufswahl bis an's Grab zu wirken anheischig gemacht. Es ist wahrlich eine ruchlose Unbarmherzigkeit der Zeit und ein Unsinn derjenigen Menschen, die da glauben, mit Aufhebung der Klöster oder ihrer widerrechtlichen Einschränkung durch Omnipotenz des Staates,

das klösterliche Leben auf diesem Erdball vertilgen zu können, und von allen, die dieses zu bewerkstelligen trachten oder unterstützen helfen, darf man ohne Vermessenheit sagen, daß sie keine Menschenkenntniß haben, und überhaupt nicht wissen, was sie thun. — Mögen die Conventualen nun an ihrem neuen Ansiedelungsorte, wie ihre Schicksalsgenossen von Muri jetzt im Kloster Gries, mit erneuerten Kräften zum Wohl der Menschheit arbeiten, bis der Tag anbricht, wo das Recht sich Bahn gebrochen, oder das Unrecht entweder schon hienieden, oder einst im Lande der Vergeltung nach Verdienen gestraft wird.

In Steinhäusern, wo der hochw. P. Ludwig Oswald aus Wettingen seit einiger Zeit die Kaplanei nebst der Dorfschule mit ungetheilter Anerkennung seines rastlosen Eifers und ganz besonders exemplarischen Wirkens versehen hatte, glaubte man denselben noch ferners zurückbehalten zu können; allein Sehnsucht nach berufsgetreuem klösterlichem Leben läßt mit Betrübniß erwarten, daß diese Gemeinde bald an ihm einen guten praktischen Schulmann, einen thätigen Pfarrhelfer und einen werktätigen Unterstützer der Armen verlieren werde.

— Wie in St. Gallen der Wahlkampf auf den 1. Maifonntag mit gegenseitiger Anstrengung erlaubter und unerlaubter Mittel und dem schleichenden Gift der Verläumdung, sowie unter allerlei Ausstreuungen betrieben wird, so hört man auch, daß die Radikalen in der Stadtgemeinde Zug auf den 2. Sonntag im Mai ihre bisherigen Vorsteher größtentheils zu entfernen gedenken, und zwar mit ebenso würdigen Vor Spiegelungen, z. B. daß, wenn sie, die Radikale, am Brete seien, der Landmann vom Zehnten befreit werden müsse, und die ärmere Klasse, welcher bisher mit Lebensmitteln weit unter dem Ankaufspreise nachgeholfen wurde, überdies sich wieder der Geldaustheilung zu erfreuen habe. Sie werden es aber bei dem guten Geiste der einsichtigeren Bürger, dem Kern der Bewohner zu Stadt und Land, nicht weit mit solchem Köder bringen.

**Tessin.** Kürzlich wurde der Pfarrer von Ghosca bei Bellinz, Hr. Mariotti, ein ehemaliger Konventuale des Klosters Einsiedeln, zur Erde bestattet. Er bestimmte in seinem Testamente, daß der Spital von Bellinz von seiner Hinterlassenschaft 50,000 Liv. erhalte; für ein neues Kanonikat an der Kathedrale in Bellinz setzte er 46,000 Liv. aus; für die Kathedrale selbst 20,000 Liv.; für zwei Freiplätze am Gymnasium und Kosthaus der Benediktiner in Bellinz 20,000 Liv.

**St. Gallen.** Der St. Gallische Abgeordnete, Herr Präsident Leonhard Smür, ist aus Rom zurückgekehrt, die Bischofsbulle ist ausgefertigt, und St. Gallen wird in nächster Zeit einen Bischof haben, worüber sich jeder Katholik freuen wird.

**Rom.** Das unsägliche Leiden des über allen Begriff armen Irlands geht dem heil. Vater tief zu Herzen. Nicht zufrieden, nach Kräften für dasselbe beigesteuert, Sammlungen und Gebete in Rom veranstaltet zu haben, richtet Papst Pius IX. den Hülferuf für dies Land in einem Hirtenbrief an alle Christgläubigen.

Sein Hirtenbrief zu Gunsten der armen Irländer (epistola encyclica ad implorandum pro regno Hiberniae divinum auxilium) ist vom 25. März datirt, und wurde am 17. April in 30,000 Exemplaren an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe versandt. Nach Vorgängen aus alten und neuen Zeiten handelt es sich nicht blos um Spendung geistlicher Wohlthaten, sondern um Ausübung der Pflicht christlicher Mithätigkeit gegen ein bedrängtes christliches Volk. Gleich auf die erste Nachricht von der Hungersnoth in Irland hatte der Papst sowohl öffentliche Gebete in den römischen Kirchen verordnet, als Geistlichkeit und Volk zu Almosen ermahnt, und das theils von ihm selbst beigesteuerte, theils in Rom gesammelte Geld (quantum horum temporum angustiae patiebantur) an die irischen Erzbischöfe zur Vertheilung übermacht. Da inzwischen täglich die betrübendsten Berichte von dem fortwährenden, ja eher noch wachsenden Elend Er. Heiligkeit zugekommen, sobad der Papst, zumal in Betracht der unwandelbaren Anhänglichkeit des irischen Klerus und Volks an den apostolischen Stuhl, sowie ihrer in den schwierigsten Zeiten bewährten Standhaftigkeit im Bekenntniß der katholischen Religion, auch der Verdienste des irischen Klerus um Ausbreitung derselben (cum compertum habeamus, quanta sit semperque fuerit Hiberniae Cleri et Populi erga Apostolicam Sedem observantia, quantum difficillimis quibusque temporibus in Religionis Catholicae professione ejus gentis constantia claruerit; quantis laboribus Religionem Catholicam in remotissimis etiam orbis regionibus propagandam Hiberniae Clerus curaverit; quanto denique pietatis ac religionis studio apud Hibernicam Gentem in persona humilitatis Nostrae Divus Petrus honoretur atque intelligatur, cujus dignitas, ut Leonis Magni verbis utamur, in indigno herede non deficit) drei Bettage ausgeschrieben, um den barmherzigen Gott anzurufen, daß er das irische Volk aus so großer Noth befreien, auch ein solches Unglück von den übrigen Ländern Europa's abwenden möge. Den Gläubigen, welche diesen Gebeten beiwohnen, sind zur Aufmunterung Indulgenzen zugesichert (atque ut id alacrius et utilius contingat, Nos indulgentiam septem annorum iis concedimus, qui qualibet vice precibus illis interfuerint, iis vero qui toto triduo earundem precum recitationi interfuerint, et sub triduo hebdomadam, sacramento poenitentiae expiati, ssumum Eucharistiae sacramentum susceperint, indulgentiam Ple-

nariam Apostolica auctoritate largimur), die Bischöfe aber werden aufgefordert, das Volk zu reichlichem Almosen für die Irländer zu ermahnen, eingedenk des Wortes des heiligen Ambrosius, daß die „Schönheit des Reichthums nicht in weltlicher Herrlichkeit, sondern in der Ernährung der Armen bestehe“ (pulchritudinem divitiarum non in saeculis divitum, sed in alimentis pauperum esse). Dieses Rundschreiben wird sich bereits in den Händen der hochw. Bischöfe der Schweiz befinden.

**Italien.** Florenz. Als der Erzherzog d'Este vor einiger Zeit in Begleitung der Großherzogin das Battisterio in Augenschein nahm, sollte daselbst gerade das Kind einer armen Frau getauft werden. Der Erzherzog frug nach dem Taufpaten, und da bei armen Leuten in Ermanglung desselben diese Stelle hier sehr häufig durch einen Kirchen-diener vertreten wird, so bot sich Sr. kais. Hoheit sogleich als Pathe an, und ließ sich als solchen in das Kirchenbuch eintragen. Am folgenden Morgen wurden der armen Frau von dem unvorhergesehenen Paten 16 Napoleonsd'or zugesandt.

**Belgien.** Der Dominikaner P. Lacordaire hielt dies Jahr in Lüttich die Konferenzen oder Fastenpredigten. Beim Abschied war die Kathedrale zum Erdrücken voll. Lacordaire hat sehr heilsam eingewirkt und wurde mit Beweisen allgemeiner Achtung entlassen. Der „freie Wettseiververein“ nahm ihn zum Mitglied auf, der Bischof machte ihn zum Ehrenomberrn, die Universität verlieh ihm das Ehrendiplom der Doktorwürde, die Einwohnerschaft Lüttichs beschloß sein Porträt vom besten Künstler malen und im bischöflichen Palast aufstellen zu lassen, der St. Vincenz v. Paul-Verein verfügte sich in corpore zu Lacordaire, um ihm Namens der Armen für das durch zwei Predigten erworbene Almosen zu danken, eine andere Deputation von Notabeln dankte ihm Namens der Einwohnerschaft. So allseitig verehrt, verließ Lacordaire Lüttich.

**Preußen.** Der „Rhein. Beob.“ sucht die Anklage protest. Intoleranz in Lippe dadurch zu widerlegen, daß er nachweist, der kath. Pfarrer zu Lemgo dürfe gemäß allerneuester landesherrlichen Vordnungen Eben kopuliren, wenn beide Brautleute katholisch seien, das Kirchenbuch führe der protest. Pfarrer und beziehe auch die Stolgebühren; der protest. Pfarrer muß auch zum voraus die Erlaubniß zur Kopulation und Taufe ertheilt haben; der kath. Geistliche darf ein verstorbenes Mitglied seiner Gemeinde zur Ruhestätte begleiten, aber religiöse Ceremonien sind dabei nicht gestattet. Wenn es in Lemgo so bestellt ist nach den neuesten gütigen Verfügungen, wie mag es früher gehalten worden sein! Möchten doch die Protestanten nach den Jesuitenstädten der Schweiz kommen und Toleranz lernen; da kann der protest. Pfarrer ungehindert taufen, kopuliren,

beerdigen, öffentliche Leichenzüge durch die Stadt halten, ohne daß ihm ein Mensch einredet. — In Berlin ist die Masse der Bewohner dermaßen in enge Räume zusammengedrängt, daß es für geistige, moralische und körperliche Gesundheit bedenklich wird. Eine „gemeinnützige Gesellschaft“ will daher den „kleinen Leuten“ kleine (!) Häuser bauen, so daß in einem Stockwerk nur zwei Wohnungen seien. Und von dieser Spekulation verspricht sich die Philanthropie Gutes für die Sittlichkeit! Diese Leute sind etwas blind. — In einer Versammlung von 300 Pastoren wurde ein Bittgesuch um Aufhebung der Union und Herstellung der altlutherischen Kirche beschlossen. Die Union wird mit der Zeit wohl aufgehoben, aber das Lutherthum nicht hergestellt werden, und alle von Königen und Hoftheologen gemachte Religionen auseinanderfallen. — Am Ostersonntag hielt Dr. Rupp mit seiner „freien evangelischen Gemeinde“ im Saale der jüdischen Ressource Gottesdienst (!); dies war ihm von der Polizei zum voraus verboten worden, aber der Polizeibeamte wurde mit Gewalt fortgejagt. Detroit that Ähnliches. Durch das neue Edikt haben diese gewonnen, daß sie künftig ungehindert „Gottesdienst“ halten dürfen, sind somit im Vortheil. — In dem wissenschaftlichen Verein zu Berlin unter Raumer hielt der Medizinalrath Prof. Schmidt als praktischer Arzt einen Vortrag über die Krankenpflege durch barmherzige Schwestern und Diakonissen. Er zeigte auf eine Reihe merkwürdiger Thatsachen und auf seine eigene reiche Erfahrung gestützt, in einem geistreichen Vortrage, wie in den Instituten der weiblichen Krankenpflege eines der wichtigsten Heilmittel gegen den Pauperismus gegeben ist, das sichere und allein wirksame Mittel gegen den höchsten Grad menschlichen Elends: arm und krank zugleich zu sein. Der Vortragende wies nach, wie alle Bedenken und Einwendungen, welche gegen die Institute erhoben werden könnten, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet und Angesichts dieser Gefahren, den Nebelflecken der Sonne, den mikroskopischen Thieren im kristallhellen Wasser zu vergleichen seien.

**Württemberg.** Aus Schaffhausen melden Privatnachrichten, der bekannte Held des Unglaubens Dr. Strauß aus Ludwigsburg sei im Irrenhause zu Winnenden, seine Ehe mit der Theaterfängerin Schebest habe mit der Trennung geendet.

— Dem Domkapitel in Rottenburg wurde durch Schreiben des päpstlichen Staatssekretariats eröffnet, daß Sr. Heiligkeit die am 8. Jänner getroffene Bischofswahl aus wichtigen Gründen verworfen habe, und ihm aufgetragen, binnen drei Monaten eine neue Wahl zu treffen.

**Baden.** In Rastatt und anderwärts entdeckte man eine revolutionäre Flugschrift. Da die Vermuthung ausgesprochen worden, Urheber und Verbreiter derselben seien die

Radikalen, so lehnten dies die radikalen „Seeblätter“ mit den Worten ab: „Hätte der überstrudelnde Radikalismus den Aufruf geboren, so wäre die Geistlichkeit auf der Liste der dem Mord geweihten Stände nicht vergessen.“ Also das ist das Verhältniß des Radikalismus zur Geistlichkeit, überall, selbst in Baden!

**Deutschland.** Aus Norddeutschland wird dem „Katholik“ geschrieben: Man macht sich im Süden gar keinen rechten Begriff von den Leiden und Sorgen und Kümernissen eines katholischen Geistlichen hier im Norden und es ist, glaube ich, der Missionär unter den wilden Heiden oft besser daran, als ein solcher vereinzelter Vorposten der katholischen Kirche. Es sind ja nur Kinder, die der Missionär für das Reich Gottes gewinnen will, während wir mit ausgesuchter Arglist und Bosheit zu kämpfen haben. Man muß diese Art Menschen nur sehen, um sogleich das Dämonische an ihnen wahrzunehmen. Frechheit, Hohn und Spottsucht, thierische Leidenschaften und Gottlosigkeit im weitesten Sinne des Wortes sind auf ihren Gesichtern abgedrückt und sie sind trotz ihres christlichen Namens unter das Heidenthum hinabgesunken. Die Heiden erkannten doch noch irgend ein göttliches Wesen an, sie dachten zuweilen an dasselbe, fürchteten es und thaten ihm Manches zu Gefallen; allein diese Klasse Menschen denkt gar nicht mehr an Gott, es sei denn, daß sie fluchen, oder seiner spotten und ihn lästern. Können diese Unglücklichen wohl durch etwas Anderes als durch eine schmerzliche Zuchttruthe Gottes zur Erkenntniß gebracht werden? — Glauben Sie indessen ja nicht, daß die jetzige Hungersnoth sie schon gezähmt hätte, denn dieses Leiden hat bisher aus ihnen nur die frechsten Bettler gemacht, sie laufen Sturm auf die Häuser Derer, welche noch Etwas haben und wehe, wenn ihnen nicht reichlich gegeben wird! Kurz, von dem Christenthum ist hier im Allgemeinen wenig mehr übrig geblieben und was die wenigen christlichen Seelen, gehören sie nun einer Confession an, welcher sie wollen, unter solchen Menschen zu leiden haben, können Sie sich denken; sind es nun aber gar eifrige Katholiken, so übersteigt die Bedrängniß alles Maas. Es käme uns daher nichts erwünschter, als wenn uns der Herr einen Moses sendete, der uns aus diesem Egypten zurückführte in das christliche Kanaan, und müßten wir ihm durch das Meer und die Wüste folgen, wir würden dennoch nicht säumen.

**England.** Öffentliche Blätter melden wieder die Bekehrung zweier anglikanischen Geistlichen zum Katholizismus, nämlich des Hrn. Kingdon, am Trinitätskolleg an der Universität Cambridge, und Hr. John Gordon, Vikar an der Pantrazkirche. Hr. New, Vikar an derselben Pfarrei,

hat sein Amt niedergelegt um sich auf den Uebertritt ebenfalls vorzubereiten. — Der berühmte, zum Katholizismus übergetretene Newman, der sich jetzt zu Rom auf den Empfang der Priesterweihe vorbereitet, macht gegenwärtig das Noviziat, um in den Orden der Oratorianer einzutreten, der bisher in England noch unbekannt war. Mit ihm werden auch einige Väter Oratorianer aus Rom nach England übersiedeln, um die erste Begründung der neuen Anstalt zu unterstützen. Inzwischen hat Hr. Newman vom Papst den Auftrag erhalten, die mangelhafte englische Bibelübersetzung zu verbessern. —

— Briefen aus Rom zufolge waren abermals drei anglikanische Geistliche daselbst zur katholischen Kirche übergetreten, und hatten ihr Glaubensbekenntniß in die Hände des Kardinals Acton abgelegt. Der namhafteste derselben ist Herr Horne, vormals Pfarrer in Southampton. Seine Tochter ist mit übergetreten.

## Literarische Anzeigen.

### Marien = Monat

oder der

Monat Mai.

Für Verehrer der seligsten Jungfrau Maria dürften nachfolgende Andachtsbüchlein für den Monat Mai besonders empfohlen werden, welche bei Gebr. Näber zu haben sind:

**Mai-Andacht zur Verehrung der seligsten Jungfrau Maria.** Enthaltend: Betrachtungen aus ihrem Leben auf jeden Tag des Monats, nebst Gebeten. 12. In Carton gebunden. 20 Rp.

↪ Duzendweise

2 Fr. 10 —

(Dürfte des niedern Preises wegen vorzüglich empfohlen werden, besonders auch an jene Orte, wo die Mai-Andacht bereits eingeführt ist, oder wo man sie einzuführen gedenkt.)

**Der Monat Maria.** Nebst einem Anhang von Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht- und Kommuniongebeten. Von P. S. Beck, Priester der Gesellschaft Jesu. Nebst 1 Stahlst. 3te Auflage. Wien. 12. Schön gebunden. 1 Fr. 10 Rp.

— — oder fromme Verehrung zur göttlichen Mutter auf alle Tage des Monats Mai. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu. Mit Bild. 12. Einsiedeln. Schön gebunden. 1 Fr. 40 Rp.

— — oder Marianischer Dreißiger in Betrachtungen, Gebeten, Beispielen und Uebungen auf jeden Tag des Monats Mai zc. Nebst Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht-, Kommunion- und verschiedenen andern Gebeten. Aus dem Französischen v. M. Einzel. Nebst 1 Stahlst. 2te Aufl. 12. Regensburg. Schön gebunden. 1 Fr. 30 Rp.

— — Betrachtungen, Gebete und erbauende Beispiele zc. zc. Nach dem Französischen von B. Zoczel. Mit 9 Holzstichen und Randzeichnung. 12. St. Gallen. Schön gebunden. 1 Fr. 20 Rp.